

Wie entsteht betende Theologie?

Dr. phil. Martha von Jesensky (2020)

Am 2. August 1934 schrieb die heilige Faustyna Kowalska in ihrem Tagebuch: „Am Freitag nach der hl. Kommunion ward ich im Geiste vor den Thron Gottes entrückt. Vor Gottes Thron sah ich die Mächte des Himmels, die Gott ohne Unterlass preisen. Ausser dem Himmelsthron sah ich eine Helligkeit, die für Geschöpfe unzugänglich bleibt. Nur das Fleischgewordene Wort geht dort als Mittler hinein. Als Jesus diese Helligkeit betrat, hörte ich die Worte:“

„Schreibe sogleich, was du hörst: Ich bin der Herrscher in meiner Wesentlichkeit und kenne weder Befehle noch Bedürfnisse. Wenn ich Geschöpfe ins Leben rufe – so geschieht es durch meine grenzenlose Barmherzigkeit.“

Gott ist also absolut. Das bedeutet: Er ist vollständig, vollkommen, von nichts abhängig, keiner höheren Bestimmung bedürftig, unbedingt und uneingeschränkt. Vor diesem Hintergrund kann man die Beunruhigung des grossen Theologen Thomas von Aquin im Jahre 1256 verstehen, als man ihn zum Universitätsmagister in Paris berufen hat. Es ging um seine Promotion im Fach Theologie. Er wurde vom Bischof angewiesen, sich auf die fungierenden Verpflichtungen eines Lehrbeauftragten (Magisters) und die damit verbundenen Aufgaben vorzubereiten.

Thomas war beunruhigt. Er versuchte, sich auf Grund des noch nicht erreichten Alters und der Unzugänglichkeit seines Wissens davon zu befreien, aber umsonst. Im Allgemeinen erhielt man diese Funktion erst ab 35 Jahren, zu diesem Zeitpunkt war Thomas erst 30. Da der Gehorsam ihm keinen Ausweg liess, nahm er seine Zuflucht wie üblich zum Gebet. Was dann folgte, ist eine der bekanntesten Geschichten über ihn, die auch gut belegt ist. Was ist geschehen?

Im Geist der Wahrheit begann Thomas zum höchsten Lehrer der Weisheit zu beten. Unter Tränen bat er um jenes Verständnis der göttlichen Dinge, das so selten bei den

Menschen geworden war, und um Erleuchtung hinsichtlich des Themas, das er für seine Antrittsvorlesung wählen sollte. Dann schlief er ein und träumte. Es war ihm, als wenn er einen alten Mann mit weissen Haar und mit dem Ordenskleid der Dominikaner bekleidet sähe, der zu ihm kam und sagte: „Bruder Thomas, warum betest und weinst du?“

Thomas antwortete: „Weil man mich dazu zwingt, als Magister zu promovieren, und ich glaube nicht, dass ich dazu ganz fähig bin. Ausserdem weiss ich nicht, was für ein Thema ich für meine Antrittsvorlesung nehmen soll.“ Darauf antwortete der alte Mann:

„Hab keine Angst: Gott wird dir helfen, die Last eines Magisters zu tragen. Und was die Vorlesung betrifft, so nimm den Text, ‚Du bist’s, der die Berge tränkt von seinen Söllern, vom Nass deiner Schauer wird satt die Erde.‘ (Psalm 103,13)

(Hinweis: Es ist einwandfrei belegt, dass Thomas tatsächlich diese Psalmversen als Grundlage für sein *principium* nahm. „Rigans montes de superiobirus etc. [Psalm 103,13] Vgl. James A. Weisheipl, 1980, S. 94-96)

Auch er wusste, wie der grosse Kirchenlehrer hl. Anselm von Canterbury (gest. 1109), dass Vernunft und die Logik wichtige Instrumente in religiösen Fragen sind. Aber Vernunft allein erzeugt noch keinen Glauben, dennoch ist sie unerlässlich, um die Glaubensinhalte der Kirche zur Klarheit zu verhelfen. Zum Beispiel, wie Gott den Menschen nach seinem Ebenbild erschuf.

Der heilige Vinzenz Pallotti (gest. 1850) beschrieb diese Szene mit packender Dramatik. Überwältigt von der Bedeutung der Schöpferworte, sagt er: *„Denk daran, der ganze dreifaltige Gott hat bei der Erschaffung des Menschen Worte unendlicher Liebe gesprochen, allmächtige Worte, die bewirkten, was sie sagten. Aus dem Abgrund unseres Nichts ... hören wir alle, mit dem Gesicht zur Erde gebeugt und in tiefster Ehrfurcht und Anbetung – diese Worte: **Lasset uns den Menschen machen nach unserem Bild und Gleichnis!**“* (Vgl. F. Holböck, 1981, S.331)

Der selige Johannes von Fécamp (gest. 1078), 50 Jahre Vorsteher eines Benediktiner Klosters, hat in diesem Zusammenhang das Gedicht „Pater mi“ verfasst, aus dem man klar erspüren kann, wie eine betende Theologie entsteht. Er liebte die Einsamkeit, die er aber oft zu seinem Bedauern aufgeben musste. So schrieb er einmal ergreifend eine Klage „Über die verlorene Ruhe und Einsamkeit“ (*„Deploratio quietis et solitudinis derelictae“*, wonach er sich zurücksehnte. Und das Gedicht: *„Pater mi“*: „Mein Vater, ich bitte Dich, mach aus mir, was Du willst. Arm bin ich, Gott, Du weisst es. Heile mich, wie Du willst ... Höre mich, ich liebe Dich, Einer und Dreifaltiger, beschütze mich! Wenn Du mit mir bist, bin ich mit Dir, und jede Gefahr ist geschwunden.“

„Pater mi, precor Te,/ Ut Tu vis, fac de me./ Miser sum, Deus scis./ Salvum fac, sicut vis./ ... Audi me, amo Te,/ Une Trine tege me ... Si es mecum, Tecum sum/ Et non est periculum. [Vgl. J. Lerclercg – J.P. S. 211-230] / bei F. Holböck 1981, S. 169)
